die ja nicht prinzipiell einem großen Ziele zustrebt, sondern charakterlos Gelegenheitsdemagogie treibt, ist vor allem dadurch ausgezeichnet, daß sie mit ihren einzelnen Forderungen und Vorschlägen ganz plötzlich und unvermittelt auftritt, wodurch sie auch am besten ihrer Hauptaufgabe gerecht wird, das Proletariat zu verwirren und zu spalten, wenn dieses noch nicht Zeit gehabt hat, über die unvermutete Erscheinung nachzudenken. Wie der Millerandsche Ministerialismus und die Bekehrung des Wiener Hofes zum allgemeinen und gleichen Wahlrecht über Nacht kam, so kann auch die Frage des Frauenstimmrechtes urplötzlich vor uns als eine sehr praktische Frage auftauchen. Je mehr man vorher darüber nachgedacht und sich mit allen ihren Möglichkeiten und Aussichten vertraut gemacht hat, desto mehr Schwankungen, Irrungen, Enttäuschungen und Zwistigkeiten wird man sich dann ersparen.

Und darum um so besser für uns, je eifriger die Schrift der Genossin Zetkin studiert wird. K. K.

Parvus, **Die Kolonialpolitik und der Zusammenbruch.** Leipziger Buchdruckerei, A.-G. 155 Seiten. Preis 1 Mark.

Die Schrift war ursprünglich eine Agitationsschrift für die Reichstagswahl. Der Ausfall der Wahlen hat Parvus veranlaßt, sie zu einer eingehenden Analyse der politischen Verhältnisse Deutschlands zu erweitern. Parvus kennzeichnet zuerst die soziale Zusammensetzung der deutschen politischen Parteien, um daraus die Haltung zu erklären, die sie zur Reichspolitik einnehmen. Diese selbst aber ist immer mehr beherrscht durch das Problem nach kapitalistischer Expansion. Parvus zeigt eingehend, wie die Verbindung von Kolonialpolitik und Schutzzollpolitik, die nur der Interessengemeinsamkeit des Großgrundbesitzes, der kartellierten Industrie, der Bureaukratie und des Militarismus entspringt, in Gegensatz gerät zu den Bedingungen der kapitalistischen Produktionsentwicklung selbst. Sehr gut wird nachgewiesen, wie der Schutzzoll schließlich selbst zum Feinde des europäischen Kapitalismus wird, der durch die Teilung des europäischen Wirtschaftsgebiets in allzu kleine, durch die Zollschranken getrennte Gebiete der Übermacht der nordamerikanischen Konkurrenz preisgegeben wird. Die Freihandelspolitik des Proletariats, weit entfernt, die Produktionsentwicklung aufzuhalten, würde sie im Gegenteil aufs stärkste beschleunigen, damit allerdings auch den Sieg des Proletariats. Diese Feststellungen sind um so dankenswerter, als es neuerdings immer mehr Mode wird, die Politik der Kapitalistenklasse und ihrer Regierungen unbesehen als die der Entwicklung der Industrie allein angemessene zu betrachten, die auch das Proletariat unterstützen muß, um die Vorbedingung für die Sozialisierung der Produktion zu schaffen. Diese Ansicht, die schließlich die sozialistische Politik zu einer Handlangerin der kapitalistischen machen würde, die diese nur auf dem Gebiet einer noch dazu charitativ aufgefaßten Sozialpolitik zu ergänzen hätte, erfährt durch den ganzen Inhalt des Buches eine vorzügliche Kritik. Parvus selbst kennzeichnet den Grundfehler dieser Auffassung sehr treffend, wenn er über die Adepten eines in der letzten Zeit üppig wuchernden Vulgärmarxismus spottet, „die aus der materialistischen Geschichtsmethode einen geschichtlichen Fatalismus machen — wobei unter anderem übersehen wird, daß diese Marxsche Methode gerade in der revolutionären Überwindung des geschichtlichen Fatalismus, der sich auf die Hegelsche Dialektik aufbauen zu können glaubte, ihren Ursprung nahm — und die da glauben, daß, weil die kapitalistische Produktionsentwicklung im letzten Grunde die Politik der kapitalistischen Staaten bedingt, die Maßnahmen der kapitalistischen Regierungen unfehlbar sind und eine Art decoctum historiæ, den Absud der Weltgeschichte, darstellen, währenddem sie bloß zu ihren Ausscheidungsprodukten gehören" (S. 80).

Ein besonderes Verdienst hat sich Parvus dadurch erworben, daß er in großen Zügen die treibenden Kräfte der kapitalistischen Kolonialpolitik dargestellt hat, um im Anschluß daran die neueste Entwicklung der deutschen Kolonialpolitik mit all ihren abschreckenden Einzelheiten darzustellen. Parvus weist sehr richtig darauf hin, wie es heute für das Kapital im Gegensatz zu seinen Anfängen nicht in erster Linie

darauf ankommt, Kolonien zu finden, deren Reichtümer man ausraubt, um sie in Europa in Kapital zu verwandeln, sondern wie umgekehrt der anschwellende Reichtum, die Überproduktion an Kapital in Europa dazu treibt, Kolonien als Anlagesphären für dieses Kapital zu finden. Für dessen Rentabilität aber sorgt der Staat, der immer mehr mit den Industriekartellen und den Banken zu einer kapitalistischen Dreieinigkeit verschmilzt. An Hand eines reichhaltigen Materials untersucht dann Parvus die Rückwirkung der Kolonialpolitik und Schutzzollpolitik auf die Arbeiterklasse, um zu dem Resultat zu kommen: Die Kolonien bedeuten technischen Niedergang und steigenden Druck auf die Arbeitslöhne (S. 130).

Auf Grund der wirtschaftlichen Analyse entwickelt Parvus dann die politischen Schlußfolgerungen. Interessant und neu ist sein Nachweis, wie der „Aufschwung" des Liberalismus bei den letzten Wahlen ein Produkt der großstädtischen Entwicklung ist, und seine Charakteristik dieser großstädtischen Schichten. In den letzten Wahlen aber sieht Parvus gerade den Ausdruck des hohen Grades der kapitalistischen Entwicklung, der in Deutschland erreicht ist. „Durch die Reichstagswahlen von 1907", so schließt Parvus seine Untersuchung, „sind alle politischen Dämme niedergerissen worden. Das Reichsschiff steuert mit Volldampf durch eine kapitalistische Hochflut auf dem Wege über Kolonialpolitik der sozialen Revolution entgegen."

Die Schrift ist ein wichtiger Beitrag zur Erkenntnis der treibenden Faktoren der neueren deutschen Entwicklung. Es ist sehr zu wünschen, daß sie von unseren Genossen eifrig und gründlich studiert werde. r. h.

Emma Adler, **Jane Welsh Carlyle.** Akademischer Verlag, Wien und Leipzig 1907. 140 Seiten.

Carlyle erinnert in mancher Beziehung an Luther. Ein Kind von Bauern, voll ursprünglicher Kraft und plebejischen Trotzes, rebelliert er gegen den lastenden Druck der herrschenden Klassen, wird aber im Angesicht einer wirklichen Revolution wieder zum ängstlichen, friedsamen, untertänigen Bauern, der nun wie ein gebranntes Kind hinter jeder Volksbewegung drein zetert. Was für Luther der Bauernkrieg war, das war für Carlyle die Revolution von 1848. In einem jedoch unterschieden sie sich: während Luther ein derbes Weib nahm, das ihn bald unter den Pantoffel bekam, heiratete Carlyle ein hochbegabtes und hochgebildetes Mädchen, dem er in vierzigjähriger Ehe jede fein gestimmte Saite ihrer Seele zerriß.

Jane Welsh hatte ihn nicht aus Liebe erhört. Ihr Herz gehörte einem anderen, und sie nahm die Bewerbung Carlyles nur an, weil sie den hohen Flug seines Genius teilen wollte. Das war ihre Schuld, die sie furchtbar büßte, indem sie nie den Genius zu schauen, sondern immer nur die Fäuste des Bauern zu spüren bekam. Ein wirklicher Bauer, der einmal im Zorne sein Weib schlägt, handelt nicht so roh wie Carlyle, der sich von einer nichtigen, aber adeligen Person in ihren Salon-eisenbahnwagen kommandieren ließ, während seine Frau zur Kammerjungfrau der Gnädigen gesperrt wurde. Dabei war Carlyle sich keines Unrechtes bewußt, und erst nach dem Tode seiner Frau wurde ihm aus ihren hinterlassenen Briefen und Tagebüchern klar, was er an ihr gefrevelt hatte. Er nahm nun die Buße auf sich, diese Schriftstücke nicht zu vernichten, sondern für den Druck fertig zu machen; nach seinem Tode sind sie als „Lettres and Memorials of Jane Welsh Carlyle" erschienen.

Sie bilden die Hauptquelle für die kleine Schrift Emma Adlers. Die Verfasserin sucht die harten Knorren dieser Ehegeschichte möglichst zu glätten, was gegenüber einem tragischen Stoffe, dessen Bewältigung die ganze Kraft und Kunst eines Hebbel erfordert hätte, am Ende keinen Tadel bedeutet. Nur hätte sie nicht in Carlyles Wagschale einen Kanzleibrief legen dürfen, den ihm Bismarck zum achtzigsten Geburtstag gesandt hat, lange nach dem Tode Frau Carlyles. Dieses borussische Konzeptpapier besitzt keine entsühnende Kraft. F. M.

Für die Redaktion verantwortlich: Em. Wurm, Berlin W.